

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 13

Artikel: Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836
[Fortsetzung folgt]
Autor: Kächler-Ming, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf Breitenfeld wird getanzt,
und der Mattlidoktor freut und ärgert sich

Vom Oberland herunter, von Rechwil und Lauwis herauf, aus allen Alpen und Dörfern sind an diesem glanzvollen Sommermorgen noch Kirchweihgäste auf die Breitenfelder Alp gekommen. Mädchen in Bernertracht und Mädchen mit den weißen Obwaldnerzöpfen. Männer mit braunen und mit weißen Bärten, aber noch viel, viel mehr junge Burschen mit kurzen Sennenjäcklein und runden Sennenkäppchen auf dem Kopf.

So weit sie Platz fanden, drückten sich die katholischen Obwaldner alle in das Kirchlein hinein, um die Messe mitzuopfern und die Predigt des Lauwiser Pfarrers zu hören. Und noch bis weit hinaus, außer der Kirchthüre klebten sie wie die Bienen am Korb und streckten die Hälse und suchten ein frommes Zeichen vom Altar oder ein paar Worte aus der Predigt zu ergattern.

Es lohnte sich wohl zu hören, wie der Pfarrer, der zwei, drei Jahre draußen war, in der weiten Welt, dem Alpenvöcklein ans Herz legte, daß es dem lieben Gott nicht genug danken könne für das Glück, in diese so wunderschöne Welt hinein geboren zu sein.

Als er dann gar noch sagte, es gäbe mancher Städter den besten Braten her und noch Wein und Pastete dazu, wenn er nur ein Stündchen hier oben weilen könnte, da schüttelte doch mancher ein wenig ungläubig den Kopf... Wein und Braten und Pasteten sind doch gar zu rare und zu köstliche Dinge.

Unterdessen hockten ein paar protestantische Oberhasler draußen unter dem Holzkreuz beisammen und verstanden es nicht recht, daß die Katholischen Sonntag für Sonntag so lang in

der Kirche sein müssen, grad um die Zeit, wo es am schönsten wäre, unter freiem Himmel zu schwingen und zu ringen und Mann gegen Mann, Oberhasler gegen Obwaldner Kraft, List und Geschmeidigkeit zu messen.

Es ist zwar nicht das erste Mal, daß sie derartig anrennen, indem sie am Sonntagvormittag schon zu ihren katholischen Freunden herüber kommen. Sie hatten sich's gemerkt und den Besuch auf den Nachmittag gerichtet. Aber heute haben sie's nicht erwarten können. Heute brennen sie vor Ungeduld, die Lauwiser am großen Schwinget zu besiegen. Und daß sie siegen werden, ist bodensicher. Diesmal wird beim Ausstich der Andereggheiri dem Distlerkobi meister und auch dem Nietlihan. Er hat seit dem letzten BreitenfelderSchwinget einen Kniff herausgebracht, mit dem er die stärksten Oberhasler wehrlos auf den Rücken warf. Sicher werden ihm auch die besten LauwiserSchwinger erliegen. Die haben ja noch keinen blauen Dunst von der Ueberraschung, die ihnen der Heiri bringt. Ganz zahm und zögernd faßt er den Gegner an den Hosens, wie's Brauch und Ordnung ist. Er läßt sich stoßen, läßt sich auf die Seite werfen, läßt sich in die Luft heben. Doch wie der Gegner glaubt, am besten dran zu sein, um ihn auf den Rücken zu werfen, schlägt er ihm den Haken. Nicht von außen, wie man's bisher zu tun pflegte. Nein, er sucht das linke Bein zwischen die beiden Beine des Gegners zu stellen und schlägt ihm dann ganz unvermutet so kräftig und behend von innen den linken Fuß ums rechte Bein, daß der Gegner alle Wehr verliert.

Die Oberhaslerschwinger haben nun den Kniff heraus. Sie kann der Andereggheiri nicht mehr damit überraschen. Aber die Lauwiser, die mögen sich ihren Balg schmieren, an ihnen wird der

Andereggheiri die Niederlage der Oberhasler vom letzten Breitenfelder Kirchweihschwinget für ganz und gut rächen.

„Endlich!“ ruft einer, und alle schauen hinüber zum Kirchlein, wo sich der Menschenstrom zur Türe hinauspreßt, um dann nach rechts und links auf der Alpweide zu verlaufen.

In Gruppen zu drei, zu fünf, zu zehn stehen nun die Aelpler und Kirchweihgäste beisammen. Weißköpfig die Mädchen, weißärmelig die Buben, und auf allen Gesichtern Fest- und Wiedersehensfreude.

Ein Schwarm hemdärmeliger Burschen zieht langsam hinter das Kirchlein, wo meist geschwungen wird.

„Ohä! Die wollen sich einschwingen auf den Nachmittag,“ sagt einer der Oberhasler.

„Sollen sie nur! . . . Die können wir ruhig machen lassen,“ meinen die andern siegesicher.

Aber allmählich stehen sie doch auf und trotten ganz gemächlich, die Hände in den Hosentaschen, dem Schwingplatz hinter dem Kirchlein zu.

Schon lassen sich die Lauwiser ans Schwingen. Zuerst ein paar, dann zwei, dann drei fassen sich gegenseitig unter den Hosentaschen und fangen an zu stoßen und zu ziehen und alle Ränke zu probieren, um den Gegner zu überkräften und zu überlisten. Schon wurde einer unter dem lauten Jubel der Zuschauer auf den Boden geworfen. Doch das war ein Anfänger. Der kommt beim Ausschwinget kaum in Betracht. Die andern, die etwas können, werden noch lang miteinander zu schaffen haben.

Ganz gemächlich, als seien sie nur so zufällig vorbeigekommen, nähern sich die Oberhasler dem Kampfplatz. Im geheimen haben sie doch ein bißchen Angst, die Lauwiser könnten Wind bekommen haben vom neuen Hafen und ihn jetzt selber ausprobieren.

Doch während sie die Lauwiser bei ihrem Kräften und Lipfen und Ränken beobachten, wächst ihre Siegeszuversicht von neuem. Nein, nein, die schwingen noch wie all die Jahre zuvor.

Jetzt kommt der Distlerkobi zum Andereggheiri heran, der schon bisan zu seinen gefürchtetsten Gegnern gehört hat. „Schwingst heut auch wieder?“ fragt er den Heiri. Und in seinem Augenwinkeln blinzelt Unternehmungslust.

„Man wird dann etwa sehen,“ macht der Heiri mit einer so gleichgültigen Miene, als kümmerere er sich um den Breitenfelder Kirchweihschwinget so wenig wie um den Kaiser von China.

Die andern Oberhasler aber blinzeln sich listig zu.

Auch der Mattlidoktor kommt zu den Schwingern heran, hemdärmelig, wie's ihn an einem sonnenklaren Julitag auf Breitenfeld einzig senkrecht dünkt. Herzlich wird er von allen Seiten begrüßt, besonders von den Oberhaslern. Bei ihnen ist er noch beliebter als bei den Lauwisern. Sie kennen ihn ja nur als hilfreichen Arzt. An seinem Dickhädel anzurennen, haben sie minder Gelegenheit als seine Mitbürger und Untergebenen zu Lauwis.

Heute sieht er übrigens so aus, daß er allen Lauwisern, auch den Trockenen, gefallen muß. Heute hat er sein fröhlichstes Gesicht aufgesetzt, und für jeden und jede hat er ein Späßchen oder ein verständnisvolles Augenzwinkern.

Auf Breitenfeld ist er halt im Element. Hier ist Lauwis noch ganz und gar Lauwis. Nichts von alledem, was ihn drunten so heillos ärgert, dringt hier herauf. Nicht das dumpfe, mörderische Krachen der Schüsse im Seestollen. Nicht das Schleichen und Schwänzeln und Sichreißen um die fremden führer- und trägerbedürftigen Herrschaften, über das ein so heimatstolzes Haupt wie des Mattlidoktors erröten muß. Und die Lauwiser selbst sind hier oben wieder, wie er sie lieb hat: ganze, echte Lauwiser, ohne die hundert größeren und kleineren Gallenbläschen, die das Seewerk aufgetrieben hat.

„Heut müßt ihr um mein bestes Schaf schwingen,“ sagt er und stellt sich auf die Bebenspitzen, um dem Distlerkobi und dem Andereggheiri zugleich auf die Achseln zu klopfen. „Ein stattlicher Kilbibenz. Das Kropflibabi ist grad dran, ihn festlich auszuschnücken. Dann mögt ihr sehen, ob sich's lohnt, daß Oberhasler und Lauwiser um feinetwillen die Knochen verränken.“

Jetzt geht ein Jubel durch all die Schwinger. „Der Mattlidoktor stiftet einen Kilbibenz!“

Der Lauwiserpfarrer ist inzwischen mit dem Hansli aus dem Kirchlein gekommen. Er mußte nüchtern bleiben bis nach der Messe und spürt

jetzt in der frischen Höhenluft doppelt den Hunger.

„Kommt ihr mit?“ fragt er den Mattlidoktor, indem er ihm die Hand auf die Schulter legt.

Ja, er geht mit. Auf das Essen in der Alpehütte hat er sich schon lang gefreut. Auch das bekommt man hier oben noch echt lauwiserisch serviert, nicht so herrschaftlich verkünstelt, wie etwa ein Festessen drunten beim Sternwirt.

Auch der Hansli darf mithalten. Doch für den Augenblick möchte er lieber noch hier bleiben. Er muß wissen, wie das herauskommt mit dem Schwung, den grad jetzt der Distlerkobi mit dem Andereggheiri ausficht. Zwei „Böse“ sind da aneinander. Alles sieht ihnen mit Spannung zu.

Der Kobi scheint aber viel stärker zu sein. Und jetzt hebt er auch wirklich den ganzen, schlankgliedrigen Oberhasler in die Höhe wie eine Wetterfahne. Eine Weile zappelt der Heiri und windet sich in der Luft. Dann aber ergibt er sich seinem Schicksal und läßt sich vom Kobi ohne weiteren Widerstand auf den Rücken ins würzige Alpengras legen.

Lautes Jubeln und Klatschen unter den Lauwiserchwingern. Auch die Oberhasler stimmen anstandshalber ein. Aber heimlich zwinkern sie sich zu und flüstern: „Das hat er schlau gemacht, der Heiri. Noch gilt's ja nicht ernst. Der spart seinen Hacken auf den Nachmittag, wo's um den Kilbibenz geht.“

Der Hansli eilt dem Pfarrer und dem Mattlidoktor mit der Siegesbotschaft nach. Doch erreicht er sie erst in der Sennhütte, wo der Mattlidoktor aus dem Herdfeuer einen Span herausfingert, um damit seine Tabakpfeife zu entzünden.

Der Senn hat bereits den Nidellkaffee aufgestellt. Auf einem Holzgestell mitten auf dem Tisch steht das „Hosentefzli“, der runde, rußige Kupferkessel, in dem er nach Lauwiser Melplerart den Kaffee im Rahm aufgekocht hat. Schon hat er für den Pfarrer als den höchsten Ehrengast ein Holznapfchen mit dem braungelben Gebräu gefüllt. Und nach dem Doktor kommt auch der Hansli dran.

Der Bub kommt sich vor wie ein Prinz, daß er allein mit diesen Herren so vornehm bewirtet

wird. Ein eigenes Napfchen hat er sonst noch nie bekommen hier oben auf der Alp. Immer ging's mit dem Holzlöffel aus ein und demselben Geschirr mit allen andern.

Während sie noch mit wonnigem Appetit ihren Nidellkaffee schlürfen, springt der Hansli auf. „Die Musikanten! Die Musikanten!“

Ja, da kommen sie den über und über von Viehklauen ausgetrampten Weg herauf. Voraus der Schulherr mit dem Geiglein unterm Arm. Der Schweiß hat ihm die hellen Haarlocken an die Stirne geklebt, und immer noch tropft's unaufhaltsam herab. Das rote Taschentuch hat er zum Schutz gegen Bremsen- und Sonnenstich um den Hals geknüpft. Jetzt aber nimmt er's ab, breitet's aus und bleibt stehen, um sich gründlich den Schweiß von Gesicht und Hals zu wischen.

Der Wegermehl hat ihn bereits erreicht. Die Klarinette guckt ihm zur einen Hosentasche heraus. Aus der andern aber zieht er einen Sackschieber, tut einen kräftigen Schluck daraus und reicht die Labung auch dem Schulherrn hin.

Einen kräftigen Steinwurf weiter unten kommt der Weidlichuster. Mit langen Schritten zwar. Doch nach jedem dritten Klaster Weges bleibt er stehen und schiebt die mächtige Baßgeige zurecht, die an seinem Rücken baumelt. Offenbar wär's ihm lieber, sie hinge am Himmel als an seinem schweißklebrigen Buckel.

Da er seine beiden Kameraden so andächtig zum Sackschieber ausblicken sieht, werden seine Schritte noch länger. Die Baßgeige scheint ihn plötzlich nicht mehr zu beirren. Ohne Raft und Halt kommt er bis hart an die beiden heran. Doch der Wegermehl sackt sein Tröpflein lachend ein. Alles Lechzen des Schusters und alle Fürbitte des Schulherrn fruchten nichts. Der Wegermehl will sich nun einmal am Weidlichuster rächen für den Spottvers, den er auf seinen Riesenschluck gemacht hat.

Von der Hüttentüre aus jauchzt ihnen der Mattlidoktor zu und winkt, dort einzukehren. „Die Musik gehört zum Pfarrer,“ ruft er ihnen zu. „Der will heut auch eins bödelen.“

Daß das ganze Musikantenfleebblatt zu den Trockenen gehört, spielt für den Mattlidoktor



Ostern

MÜNSTER (WALLIS)

heut keine Rolle. Heut gibt's für ihn nur fröhliche Obwaldner und Oberhasler.

Als er früh morgens droben saß auf der Bank, unter dem hölzernen Kreuz, und hinausblickte in den Frieden und die Reinheit der Berge, da dünkten ihn aller Streit und alle Mißheiligkeiten des Tales so lächerlich, so unbedeutend vor der Majestät dieser Bergriesen, daß er sich vor ihnen schämte, sich in solch kleinliche Zänkereien verwickelt zu haben.

Ergriffen gelobte er, künftig alles Geschehen und alles Unternehmen an der Größe dieser Berge, an diesem Sinnbild des Göttlichen zu messen, und nie, nie wieder in pfützige Brüteereien und Gehässigkeiten zu verfallen.

Aber als er dann für eine Weile die Hände faltete und die Augen schloß, um den Voratz ganz fest in seine Seele einzuprägen, als dann die Gestalt des Weibels vor seinem Geist auftauchte mit einem Stoß der verfluchten Seeaktien in der Hand, da fügte er seinem Gelöbniß leise hinzu: „Wenigstens heute, wenigstens hier oben in dem heiligen Bergfrieden nicht.“

Und diesen Voratz will der Mattli doktor treulich halten.

Nach einer Labung mit frischer Molke setzen sich die Musikanten aufs Bänklein vor der Hütentüre. Der Schulherr stimmt seine Geige und bringt dann auch des Weidlichusters Baß zum richtigen Klang. Dann geht's mit einer gemüthlichen Mazurka los.

Wie lustig das klingt durch die frische, klare Alpenluft! Alles horcht auf. Die Aelpler und Kirchweihgäste eilen von allen Seiten herzu und

begrüßen jauchzend die Kirchweihmusik. Sie lagern sich rings um die Musikanten in der Alpweid, auf Steinen, zwischen Alpenrosenstauden und dem blauen Eisenhut und vergessen schier den herrlichen Ausblick auf die morgenklaren Gipfel und Schründe der Bergwelt über den süßen Tönen, die der Schulherr seinem Geiglein entlockt, über dem Hüpfen und Trillern der Klarinette und dem beharrlichen Umpäpā, das des Weidlichusters Baßgeige hineinhaft.

Schon blinzeln und winken ein paar Burschen den Mädchen zu, um sie zum Tanz zu laden. Da bricht ein lauter Jubel aus. Alles springt auf und drängt sich gegen den an die Sennhütte angebauten Stall, wo das Kropflibabi mit dem Kilbibenz herausgekommen ist, mit dem festlich geschmückten Schaf, das der Mattli doktor als Ehrenpreis für den heutigen Schwingerkönig spendet.

Glänzend hat's das Kropflibabi gemacht. Auf dem Rücken des Schafes sind gleich einem kunstvollen Teppich feine Farnzweige ausgebreitet, über die in der Mitte eine Girlande von dunkelblauen Enzianen läuft bis auf den Kopf, wo sie sich einem mächtigen Alpenrosenbusch zugesellt.

„Bravo, Babi!“ ruft ihm der Mattli doktor zu. „Das hast fein gemacht.“

Das Babi lacht und dreht den Kopf nach allen Seiten, daß der Kropf mit Wackeln schier nicht nachkommt. Die Musikanten aber stimmen einen Schottisch an, während das Kropflibabi tänzelnd mit dem Kilbibenz über den Platz marschiert.

(Fortsetzung folgt)

Frühlingsliedchen

Laut sangen alle Quellen
die liebe lange Nacht,
da sind auf Morgentriften
viel Primeln aufgewacht.

Die Wetterarven rauschen
ins auferstandne Land
und sagenschön spähn Gemen
von türmehoher Wand.

Es singt und klingt in Klusen,
der Hirtenruf ertönt,
das Kreuzbild selbst am Stege:
es lächelt allversöhnt.

Martin Schmid